

Predigtgedanken am 22. Mai 2022, dem Sonntag „Rogate“ (Betet!)

Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.“

Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht:

Vater!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Gib uns unser täglich Brot Tag für Tag

und vergib uns unsre Sünden;

denn auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig wird.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Und er sprach zu ihnen:

Wer unter euch hat einen Freund und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm:

„Lieber Freund, leih mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann,“

und der drinnen würde antworten und sprechen:

„Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben.“

Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf.

Und ich sage euch auch:

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.

Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um einen Fisch, und der gibt ihm statt des Fisches eine Schlange?

Oder gibt ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion?

Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Lukas 11,1-12

Jetzt es geht ums Bitten und ums Beten!

Fast jeder Mensch hat seine oder ihre Erfahrung damit. In allen Religionen wollen Menschen im Normalfall, zumindest im Zweifelsfall und definitiv im Notfall mit Gott sprechen.

Beten ist das Atmen des religiösen Menschen.

Und doch fällt es mir und allen, mit denen ich darüber gesprochen habe, manchmal schwer, manchmal geht es gar nicht. Da hänge ich mich dann einfach mit dran, wenn andere gemeinsam ein Vaterunser beten. Und gleichzeitig zögere ich, über mein Beten zu sprechen. Ich spüre, Beten ist auch etwas Persönliches.

Auch den Jünger fällt das Beten manchmal schwer. Sonst hätte nicht einer von Ihnen zu Jesus gesagt: „Herr, lehre uns beten“.

Eine Studienkollegin von mir hat darüber geschrieben: „Die Jünger kommen zu Jesus wie ein Kind zum Logopäden.“ Wie ein Kind, das anders sprechen lernen will oder soll. Da ist es wichtig sich zuerst bewusst zu machen, was man sonst fast automatisch tut - wie man spricht.

Da kommt das Vaterunser aus dem Lukasevangelium gerade recht. Es unterbricht den Autopiloten beim Beten, streut Sand in die Gebetsmühle. Denn das Vaterunser hier im Lukasevangelium ist anders als das, was wir aus dem Matthäusevangelium kennen.

Ich behaupte, wie ich zum Beten stehe, daran zeigt sich, wie ich mir Gott vorstelle:

Da ist der so menschliche Gott, der sich erweichen lässt, wenn ich ihn um Gnade bitte. Ja, eine Gottheit, die vielleicht sogar mit sich handeln lässt. Die ich erinnern kann, an ihre Versprechen. Ein Gott, der vielleicht nochmal ein Wunder tut, wenn ich es gerade brauche und alles andere ausweglos erscheint.

Da ist die allmächtige, aber doch ferne Gottheit, die einst Himmels und Erde geschaffen hat.

Da ist der ewige und unveränderliche Gott, der alle meine Bitten und alle seine Antworten schon in seine Vorsehung eingebaut hat, der schon weiß, was ich brauche, bevor ich ihn darum bitte.

Da ist der verborgene Gott. Zu dem ich zwar beten kann, der mir aber womöglich ein Schicksal zuteilt, dass meinem Gebet entgegengesetzt ist und dessen Sinn er für sich behält.

Jesus zeigt seinen Jüngern in unserem Lesungstext das Bild des Vaters. Die persönliche Nähe der ganz individuellen Beziehung zum eigenen Vater. Dass nicht alle Väter liebevoll sind, dass Kinder auch Mütter haben und Gott nicht nur männliche Eigenschaften, spielt in diesem Vergleich keine Rolle. Es geht nicht um eine Person, sondern um eine idealtypische Beziehung.

- eine Liebesbeziehung, denn noch mehr als ein Vater seine Kinder liebt, liebt Gott uns alle, seine Menschenkinder.
- eine Schutz- und Sorgebeziehung, denn noch mehr als Kinder auf Ihren Vater, sind wir im Leben und im Sterben auf Gott angewiesen
- eine Vorbildbeziehung, denn noch mehr als ein Vater seinen Kindern richtiges Verhalten vorlebt, weist Gott uns den Weg zu einem erfüllten Leben.

Der Logopäde fragt: „Was passiert, wenn Du deinem Vater einen Witz erzählst?“

Das Kind antwortet erstaunt: „Er lacht!“

„Super“, sagt der Logopäde, „wenn wir sprechen, verändern wir was. Wir verändern was beim Anderen und wir verändern sogar was bei uns selbst.“

Mein Beten verändert also was, verändert was bei mir, bei meinen Mitmenschen und auch bei Gott. Daran lässt ja auch die Beispielgeschichte vom bittenden Freund keinen Zweifel. Nachdem er seinen Nachbarn um Mitternacht aus dem Bett geklingelt hat, bekommt er am Ende „was er braucht“, so heißt es im Text. Auch wenn er um drei Brote gebeten hatte. Er bekommt „was er braucht“ oder „soviel er bedarf“, das kann man beides übersetzen. Gott lässt sich hier nicht ins Kleingedruckte verwickeln. Seine Liebe zu uns ist zuverlässiger als unsere Wunschzettel.

Aber wenn Gott schon weiß, was wir wirklich brauchen, worum sollen wir ihn dann bitten?

Das Vaterunser fängt mit den ganz großen Dingen an: Die Heiligung des Namens Gottes, das kommende Reich Gottes. Es geht also um die Ehre Gottes in einer durch Gott geheilten Welt, nichts weniger. Aber weil ein Kind, das „Papa“ sagt, auch „ich“ sagen darf, folgen im Vaterunser drei Bitten in eigener Sache: um Brot, um Vergebung, um Bewahrung.

Aber was wird Gott uns geben? Wieviel mehr als das, was wir bitten?

Jesus sagt: „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“

Jesus sagt: Beten hilft. Und ich bin überzeugt davon, dass es so ist.

Gleichzeitig wird diese Behauptung manchmal wie Hohn klingen, in den Ohren der Menschen in Mariupol und in den Ohren der hungernden Kinder im Jemen. Die Frage warum Gott das Leid in der Welt zulässt, kann auch das Vaterunser nicht beantworten.

„Klopft an, so wird Euch aufgetan“, sagt Jesus. Durch die Tür kommt uns noch nicht das Paradies entgegen. Sondern Gottes heilige Geistkraft, die uns helfen soll, die Not zu bestehen. Mutig das zu ändern, was ich ändern kann. Und geduldig das zu ertragen, was ich nicht ändern kann.

Dabei bin ich oft nicht davor gefeit, Gottes Nähe schmerzlich zu vermissen. Aber wenn meine Haltung zum Beten zeigt, wie ich mir Gott vorstellen, dann spricht aus jedem noch so leise gestammelten Vaterunser die Hoffnung auf Gottes Geist und die Hoffnung, dass eines Tages Frieden und Gerechtigkeit sich küssen und alle Tränen getrocknet werden.

Mit herzlichen Segenswünschen

Ihr

Pfarrer Joachim Schauß